

Jiddisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Jiddisch bezeichnet eine rund tausend Jahre alte germanische Sprache der aschkenasischen Juden Europas. Sie entstand in den jüdischen Zentren Deutschlands. Juden kamen bereits mit den Römern nach Deutschland, wahrscheinlich als Kolonisten, Kaufleute, Handwerker und Soldaten. Die erste Urkunde über ihre Existenz ist Kaiser Konstantins Edikt aus dem Jahre 321 an den Kölner Magistrat. Zu Beginn des 11. Jh. gab es bereits an die zwanzig jüdische Gemeinden in den größten deutschen Städten.

Mit dem Aufstieg der christlichen Kaufleute und dem steigenden Einfluss der Kirche verschlechterte sich die Lage der deutschen Juden in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht: Sie wurden zum Tragen bestimmter Kleidung verpflichtet und aus den Handwerkerzünften sowie von vielen Berufssparten ausgeschlossen, durften keinen Grund erwerben und wurden in Ghettos zurückgedrängt. Während der Kreuzzüge und aufgrund von „Blutanklagen“ wegen angeblicher Ritualmorde und Hostienschändungen kam es verstärkt zu Judenverfolgungen und Plünderungen der Gemeinden, die ihren Höhepunkt im Jahre 1349 mit dem Ausbruch des „Schwarzen Todes“, der Pest, erreichten, da die Juden beschuldigt wurden, sie durch Brunnenvergiftungen hervorgerufen zu haben.

Die unerträgliche Situation in Mitteleuropa zwang die Juden nach Osten zu ziehen. Während die russischen Zaren nur beschränkt die Ansiedlung von Juden in einem bestimmten Ansiedlungsrayon an der Westgrenze des Reichs genehmigten, förderten die polnischen Könige den Zuzug aus dem Westen und gewährten den Neusiedlern zahlreiche Privilegien, da sie an der wirtschaftlichen Erschließung ihres Landes durch die Juden interessiert waren.

Das Jiddische, das in den Ghettos Deutschlands aus mittelalterlichen Dialekten entstanden war und zahlreiche Hebräismen sowie einige Entlehnungen aus romanischen Sprachen aufwies, wurde nun in Osteuropa durch Slawismen bereichert und blühte zu *der* Verkehrs- und Literatursprache der Juden auf. Durch die Teilungen Polens 1772, 1793 und 1795 kam ein Großteil der jüdischen Bevölkerung an Russland, wo die Zaren immer judenfeindlichere Gesetze erließen. Wiederholte Pogromwellen und wirtschaftliche Verarmung lösten ab Ende des 19. Jh. die großen Emigrationen nach Amerika und Palästina aus, wohin die ehemaligen Bewohner der osteuropäischen Schtetl das Jiddische als ihre *mame loshn*, als ihre Muttersprache, mitnahmen.

Bei der Einteilung in Entwicklungsetappen gelten die Jahre 1250, 1500 und 1700 allgemein als Hauptorientierungspunkte.

1.1. Urjiddisch (bis 1250)

Von dieser Periode gibt es keine schriftlichen Überlieferungen. Es gab noch keine Kontakte mit dem slawischen Sprachgebiet. Juden aus Nordfrankreich und Norditalien ließen sich in Deutschland nieder, in der Folge entwickelte sich in den jüdischen Ghettos eine eigene Form, die mit hebräischen und romanischen Elementen vermischt war.

1.2. Altjiddisch (bis 1500)

Jüdisch-Deutsch, taytsh, ist noch eine Nebensprache. Seine Träger sind mindestens zwei- oder mehrsprachig. Jiddisch verliert seine lokalen Eigentümlichkeiten, um als Verkehrs- und Geschäftssprache zwischen Juden in verschiedenen Städten und Regionen fungieren zu können. Der Schwerpunkt der jüdischen Besiedlung verlagert sich nach Osteuropa, durch die Kontakte mit dem Slawischen (zunächst in Südostdeutschland und Böhmen, dann in Polen) kommt es zu einer signifikanten Abtrennung vom deutschen Sprachraum: spezifische Lautentwicklungen, wie etwa die Entrundung der gerundeten Vokale, Diphthongierung von urjidd. $\hat{o} > ou$ und dessen Weiterentwicklung über $au > oi$ bzw. $ou > ei$, Verdampfung des spätmhd. $\hat{a} > \hat{o} > \hat{u}$, Monophthongierung von Diphthongen *ie*, *üe*, Slawisierung und verstärkte Eigenentwicklung treten in der Folge auf.

1.3. Mitteljiddisch (bis 1700)

Diese Periode ist bestimmt durch eine starke Expansion der jüdischen Ansiedlung in Osteuropa, die Herausbildung der Hauptmundarten des Jiddischen und die endgültige Abspaltung vom Westjiddischen. Historische Ereignisse in dieser Zeit sind Aufstieg und Konsolidierung Polens, der Dreißigjährige Krieg und die Judenpogrome unter dem Hetman Bohdan Chmel'nyč'kyj, unter dessen Führung aufständische Kosaken 1648/49 an die 300 jüdische Gemeinden in der Ukraine zerstörten und hunderttausende Juden ermordeten.

1.4. Neujiddisch (ab dem 18. Jahrhundert)

Das Westjiddische in Mitteleuropa geht drastisch zurück, während das Ostjiddische seinen Höhepunkt erlebt. Jiddisch wird zur Sprache der Juden in Literatur, Presse, Politik. 1908 wird auf der Czernowitzer Jiddischen Konferenz Jiddisch zu einer Nationalsprache der Juden erklärt. 1925 wird in Vilnius das YIVO gegründet.

2. Beginn des Schrifttums

Das Jiddische war seit seiner Entstehung die Sprache des Hauses und des Verkehrs, des Unterrichts und der Diskussion, der rednerischen Ansprache und der Gerichtsverhandlung. Für den schriftlichen Gebrauch trat es aber hinter das Rabbinisch-Hebräische. Jiddische Briefe wurden vor allem von Frauen oder an Frauen geschrieben. Häufig waren gemischtsprachige hebräisch-jiddische Briefe sowie offizielle Verlautbarungen und Protokolle. Als Literatursprache wandte sich das Jiddische zunächst an die Frauen, die meist keinen Hebräischunterricht erhielten und diese Sprache bis auf traditionelle Gebete und Segenssprüche nicht beherrschten, sowie an die in Thora und Talmud weniger bewanderten Männer. Alles in allem macht die jiddische Literatur einen großen Teil des aschkenasischen Schrifttums aus.

Aufklärung und Rationalismus wollten die jüdische Besonderheit auf das rein Religiöse beschränken. Dies bewirkte, dass man das Jiddische als peinlich zu empfinden und bald auch zu verachten begann.

In Mitteleuropa verlor die Sprache an Bedeutung, im Osten Europas hingegen wurde das Jiddische im Volksbewusstsein zur Umgangssprache. Bis zu Stalin, der alle namhaften jiddischen Schriftsteller umbringen ließ, das jiddische Pressewesen verbot und die letzten jiddischen Schulen schloss, war Jiddisch in der Sowjetunion eine weit verbreitete Sprache der Literatur, des Theaters, des Volksliedes sowie des Erziehungs- und Bildungssystems.

Als das älteste Sprachdenkmal gilt der *Wormser Machsor* (hebr. Festgebetbuch) aus dem Jahre 1272/73 mit dem Segenswunsch *gut tac im betage swaer dis makhsor in beys haknesses trage* (Ein guter Tag sei dem beschieden, der diesen Machsor in das Gotteshaus trägt).

Dukus Horant: Das Cambridger Manuskript von 1382 mit dem Gedicht von Dukus Horant aus dem Hildesagenkreis der Kudrun wurde erst 1957 ediert und erfreute sich in den letzten Jahren großen Interesses, sowohl vonseiten der Germanisten als auch der Jiddischisten.

Widuwilt: Dieses Werk, in altjiddischer Sprache geschrieben, bezieht sich auf den Sagenkreis um König Artus' Tafelrunde und ist eine gereimte spielmännische Bearbeitung der Vorlage.

Schmuel-Buch: Dies ist ein biblisches Epos, das den Leser in die Welt des Rittertums versetzt und in der Nibelungenstrophe verfasst ist. Die drei Hauptgestalten Samuel, Saul und David sind *edle hern*. Der Verfasser verwendet zur Ausschmückung der biblischen Tatsachen Sagen und Legenden aus dem Midrasch, dem poetischen und homiletischen Teil des Talmuds, der späteren rabbinischen Literatur und anderen nachbiblischen jüdischen Quellen; die vielen Schlachten sind aber ganz im Stil der deutschen Spielmannsepen breit ausgemalt.

Bovo-Buch: Der jiddische Text wurde von Elia Ha-Bachur, dem Sprachlehrer eines Kardinals, aus dem Italienischen übersetzt (*Bovo von Ancona*) und erschien 1541 in Venedig. Der Versroman ist in Stansen gehalten und erzählt die Liebesgeschichte des jungen Bovo und der schönen Drusina.

Paris und Vienne: Der zweite in Stansen verfasste jiddische Ritterroman ist auch in der westlichen Literatur bekannt.

Maasse-Buch: Das „Buch der Geschichten“ ist stark mit jüdischem Sagengut durchsetzt. 1601 brachte es ein anonymes Verfassers in Basel heraus. Es enthält 300 Geschichten über mittelalterliche Rabbiner, Kabbalisten, Prinzessinnen u. a.

Zene-Urenne: Das wohl berühmteste Frauenbuch bis ins 20. Jh., verfasst von Jakob Ben Isaak aus Galizien (gestorben 1623 in Prag). Der Titel ist ein Zitat aus dem Hohelied und eine Aufforderung an die Töchter Zions: „Geht hinaus und seht“. Es ist eine sehr populäre, moralisierende, reich mit Sagen durchflochtene Nacherzählung der Bibel für die Frauen, voller Parabeln und Anekdoten, die dem nachbiblischen Schrifttum entnommen sind.

In vielen weit voneinander entfernten Städten Europas wurden bereits ab dem 16. Jh. jiddische Bücher gedruckt, so etwa in Amsterdam, Augsburg, Basel, Frankfurt, Krakau, Parma, Prag und Worms.

3. YIVO

YIVO (*Yidisher Visenshafleker Institut*) ist die größte und wichtigste internationale Organisation für Jiddischforschung. Gegründet wurde der Verband im August 1925 auf einer Konferenz jüdischer Wissenschaftler in Berlin und hatte ursprünglich zwei Ziele: Juden sollten einerseits die Möglichkeit haben, wissenschaftlich in ihrer eigenen Sprache zu forschen; andererseits wollte man die Ergebnisse internationaler Forschung jenen Juden zugänglich machen, die keine andere Sprache außer Jiddisch beherrschten.

Die Konferenz bestimmte Vilnius, das „Jerusalem Litauens“, zum Zentrum. Zweigstellen wurden in Berlin, Warschau und New York eingerichtet. Als Vilnius von den Nazis besetzt wurde, übersiedelte das YIVO 1940 nach New York, wo es sich noch immer befindet.

Zu den Hauptaufgaben zählen heute die Sammlung und Archivierung von jiddischen Büchern und Manuskripten, die Publikation von Serien und die Ausbildung von jungen Jiddischisten auf wissenschaftlichem Gebiet. YIVO fungiert auch als Art Sprachakademie für das moderne Standardjiddisch.

4. Schrift und Orthographie

Die Schrift des Jiddischen ist seit je die hebräische und wird von rechts nach links geschrieben:

א [stumm] am Wortbeginn vor bestimmten Vokalen, א [a], א [o], ב [b], ו [v], ג [g], ד [d], ה [h], ו [u], ו [u] zur Unterscheidung von *uv* und *vu* in bestimmten Kombinationen, ו [v], ו [oy], ז [z], ז [zh], ח [kh], ט [t], י [i, y], י [i] nach betontem Vokal, י [ey], י [ay], כ [k], כ [kh], ק [kh] Finalbuchstabe, ל [l], מ [m], מ [m] Finalbuchstabe, נ [n], נ [n] Finalbuchstabe, ס [s], ע [e], פ [p], פ [f], פ [f] Finalbuchstabe, צ [ts], צ [ts] Finalbuchstabe, ק [k], ר [r], ש [sh], ש [s], ת [t], ת [s].

Das Alphabet nützt alle 22 hebräischen Buchstaben, manche Buchstaben fungieren als Vokalträger, sodass sie mit verschiedenen Vokalen und Diphthongen besetzt werden können, denn Jiddisch ist im Unterschied zu Hebräisch eine vokalische Sprache. Fünf Buchstaben haben eine Finalform. Die Buchstaben ם, ן, ם, ם, ם, ן erscheinen ausschließlich in Wörtern hebräisch-aramäischen Ursprungs. In früheren Jahrhunderten war die der (sephardischen) Raschischrift analoge aschkenasische Druckkursive in Gebrauch, dann wurde sie durch die Quadratschrift ersetzt. Für die Handschrift gilt, wie im modernen Hebräischen, die Kursivschrift.

Die Orthographie des Jiddischen ist keine Transkription der deutschen, sie war vielmehr von vornherein eine autonome Parallele zur deutschen Rechtschreibung. Während in späterer Zeit die mittelhochdeutsche Schreibung verfällt, steht die jiddische Orthographie in phonetischer Beziehung viel höher als die deutsche. Erst die Maskilim (Aufklärer) wenden sich gegen dieses System, indem sie die schlechte zeitgenössische Rechtschreibung des Deutschen, soweit dies möglich ist, ins Jiddische übertragen. Im 20. Jh. wird sie etwas verbessert und durch die Presse verbreitet. Die moderne jiddische Sprachbewegung beginnt noch vor dem Ersten Weltkrieg eine phonetische Reform vorzubereiten. Seit einer Konferenz des YIVO 1936 ist eine neue Standardrechtschreibung offiziell geworden.

5. Grammatik und Wortschatz

Die Grundstruktur der jiddischen Grammatik richtet sich nach dem Deutschen, doch hat sich eine Reihe wichtiger Eigenentwicklungen herausgebildet. In der Syntax etwa wurde die Wortstellung in Haupt- und Nebensätzen vereinheitlicht. Das Nominalsystem wird charakterisiert durch vier Kasus und drei Genera, allerdings fungiert der Genitiv nur mehr als Possessiv, und der Akkusativ nach Präpositionen wurde eliminiert. Durch den Einfluss des Slawischen kam es zu einer verstärkten Bildung von Diminutiva. Bei den Verben entstanden neue Klassen der Konjugation für periphrastische Verben hebräischen Ursprungs. Regionale Variationen in der Grammatik betreffen vor allem Kasus und Genus. So gibt es im Zentral- und Nordostjiddischen teilweise keine Unterscheidung zwischen Dativ und Akkusativ, im Nordostjiddischen verschwand das Neutrum.

Die Hauptkomponenten des Jiddischen sind indoeuropäischer und semitischer Herkunft: Hebräisch-Aramäisch, Deutsch und Slawisch. Darüber hinaus gibt es romanische und englische Entlehnungen, letztere werden jedoch meistens ausgeklammert, da die Anglizismen erst in den letzten Jahrzehnten in die Sprache eindringen, als deren Struktur bereits festgelegt war. Interessant bei einer Analyse des jiddischen Wortschatzes sind vor allem folgende Punkte:

a) Zahlreiche Elemente haben ihre Bedeutung abweichend vom Wort in der Ursprungssprache geändert (jidd. *mashmoes* „wahrscheinlich“ < mod. hebr. *mashmaut* „Bedeutung“).

b) Andere Elemente sind im Jiddischen weiterhin in Gebrauch, obwohl sie in der Ausgangssprache inzwischen nicht mehr verwendet werden (jidd. *shver* „Schwiegervater“ < mhd. *sweher*; jidd. *eydem* „Schwiegersohn“ < mhd. *eidem*).

c) In einem einzigen jiddischen Wort können Elemente verschiedener Komponenten auftauchen (jidd. *khutspenitse* „impertinente, freche Frau“ < hebr. *khutspa* „Frechheit“ und slaw. fem. Suffix *-itse*).

d) Oft existiert für einen Begriff ein Synonympaar, wobei ein Teil des Paares hebräisch-aramäischen Ursprungs ist und das zweite Synonym aus einer anderen Sprache stammt (z. B. jidd. *seyfer* „religiöses Buch“ < hebr. *sefer*; daneben auch jidd. *bukh* „Buch“).

Der „deutsche“ Bestandteil (Jiddisch stammt nicht einfach vom „Deutschen“ ab, sondern von einer Kombination verschiedener mittelalterlicher regionaler deutscher Dialekte) macht ca. 70 % aus und wird charakterisiert durch eine Betonungsverschiebung auf die Stammsilbe (im Gegensatz zum Hebräischen), den weit verbreiteten Umlaut, die Endungen der Nomina, die Deklination, die Pluralbildung, durch Wortstellung, Wortstruktur und Wortbildung.

Die semitische ist die älteste Komponente und übermittelt vor allem aus dem Geistesbereich stammende Begriffe: all jene, die Grundlagen des Judentums, seine Quellen, Festtage, Lehranstalten, Sitten und Gebräuche betreffen. Um die 20 % des Lexikons sind hebräisch-aramäischen Herkunft. Die Wörter stammen aus der Thora, hauptsächlich aber aus Mischna und Gemara, teilweise aus der Kabbala und mittelalterlichen Quellen. Die Laute im hebräisch-aramäischen Bestandteil des Jiddischen gehen zum Teil auf die überlieferten Quellen zurück, zum Teil haben sie eine Weiterentwicklung, zum Teil eine Angleichung an die anderen phonetischen Elemente der Sprache erfahren. Der Akzent liegt bei Hebräisimen meist auf der vorletzten Silbe.

Der slawische Bestandteil ist die jüngste Komponente und auch ein Symbol für Innovation und Emanzipation. Der Begriff „slawisch“ umfasst dabei die west- und ostslawischen Sprachen Polnisch, Tschechisch, Ukrainisch, Weißrussisch, Russisch und auch deren Mundarten. Ein bedeutender Teil der wortbildenden Affixe des Jiddischen ist slawischer Herkunft, z. B. die femininen Suffixe *-ke*, *-she*, *-itse*, *-ikhe*, *-atske*. Auch die im Jiddischen so beliebten Diminutiva und Augmentativa haben ihren Ursprung im Slawischen, ferner das Fragewort *tsi* bei Alternativfragen und das Reflexivpronomen *zikh*.

Die weniger zahlreichen, doch nichtsdestoweniger wichtigen romanischen Elemente sind Reste aus dem Altfranzösischen und Altitalienischen, z. B. *tsholnt* „Shabbatspeise, die im Ofen warm gehalten wird“ < afranz. *chauld*; *bentshn* „segnen“ < lat. *benedicere*; *leyenen* „lesen“ < lat. *legere*.

6. Dialekte

Die Haupteinteilung des alten jiddischen Sprachgebiets in Europa ist jene in ein westliches und ein östliches Gebiet. Das westjiddische Areal umfasst Holland, Elsass, Schweiz und Deutschland, ist jedoch auch kein homogenes Sprachgebiet, sondern weist zahlreiche subregionale Unterschiede auf.

Die ostjiddischen Dialekte werden eingeteilt in:

Nordostjiddisch (litauisch-weißrussischer oder *o*-Dialekt): Litauen, Weißrussland, Lettland, Estland, Norden und Nordosten der Ukraine. Der *o*-Dialekt wurde vom YIVO zur Standardaussprache gewählt, die sich inzwischen in Publikationen, Lehre und Forschung international durchgesetzt hat.

Südostjiddisch (ukrainischer oder *u*-Dialekt): Ukraine, Bessarabien, Moldawien. Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden großen Dialektgruppen, in die das Ostjiddische zerfällt, liegt im Vokalismus. Die Differenzen in Konsonantismus, Wortschatz und Grammatik sind weniger auffällig.

Zentraljiddisch (polnischer Dialekt): Polen, Slowakei, Karpaten, Zentral- und Westgalizien, Nord- und Ostungarn, Siebenbürgen. In der Bukowina und in Ostgalizien wurde eine Mischform von Südost- und Zentraljiddisch gesprochen.

Die Aufsplitterung zwischen Nordostjiddisch und dem übrigen Ostjiddisch dürfte im 16. Jh. entlang der Grenze zwischen dem Königreich Polen und dem Großherzogtum Litauen erfolgt sein, bedingt durch die unterschiedliche Herkunft der jüdischen Ansiedler.

7. Die Sprechergemeinde in Europa und Israel

Bis Ende des 18. Jh. war Jiddisch die Verkehrssprache der aschkenasischen Juden Europas schlechthin. Durch den Einfluss der Aufklärung verlagerte sich später das Interesse in Westeuropa auf andere, nichtjüdische Sprachen. In Osteuropa hingegen stieg die Zahl der Jiddischsprechenden stetig an, und die jiddische Literatur und Presse, das jiddische Theater und der jiddische Film erlebten hier ihre Blütezeit. Durch die Migrationen ab Ende des 19. Jh. wurde Jiddisch auch in andere Erdteile „exportiert“.

Es ist schwierig, eine aktuelle Zahl der Jiddischsprechenden anzugeben. Vor der Shoah gab es annähernd elf Millionen Menschen mit Jiddisch als Muttersprache. Durch den Holocaust und die massive Unterdrückung unter Stalin wurde diese Zahl drastisch reduziert; einige Statistiken sprechen von fünf bis sechs Millionen, die sich heute immerhin noch jiddisch verständigen können. Diese Zahlen sind allerdings schwer zu überprüfen. In den orthodoxen Gemeinden aschkenasischer Juden Israels, Amerikas und der Niederlande ist die Sprache immer noch, zumindest als zweite Sprache, weit verbreitet. Niemand weiß genau, wie viele Menschen in Israel noch Jiddisch sprechen. Die am häufigsten genannte Zahl liegt bei 250.000. Vom 30. August bis 4. September 1908 wurde auf Anregung von Nathan Birnbaum die berühmte „Czernowitzer Jiddische Sprachenkonferenz“ abgehalten, an der namhafte jüdische Delegierte aus Literatur, Presse, Philosophie und Politik teilnahmen. Diskutiert wurde neben Problemen der jiddischen Orthographie, Grammatik, Literatur, Theater, Presse und Übersetzung auch die Frage, ob Jiddisch als *die* Nationalsprache des jüdischen Volks anerkannt werden sollte. Für die Zionisten war Jiddisch gleichbedeutend mit Ghetto, Verfolgung und Unterdrückung. Mit dem Exil sollte auch die bisherige Sprache überwunden werden, die freie jüdische Nation sollte Hebräisch sprechen. Ivrit wurde zum Symbol der nationalen Wiedergeburt. Nach heftigen Debatten entschloss man sich in Czernowitz zu einer Kompromisslösung: Jiddisch wurde zu *einer* Nationalsprache der Juden erklärt und der Wunsch ausgedrückt, es möge politische, kulturelle und soziale Gleichwertigkeit mit anderen Sprachen erhalten. Die militante Feindschaft der Zionisten gegen den Gebrauch des Jiddischen setzte sich aber in Palästina, noch vor der Gründung des Staates Israel, fort. Auch nach der Staatsgründung, als Ivrit zur Nationalsprache erhoben worden war und sich gegen Jiddisch nicht mehr durchsetzen musste, wurde die antijiddische Kulturpolitik von offizieller Seite jahrzehntelang weiterverfolgt.

Die Ersten, die verstanden, dass das Jiddische sich in einer gefährdeten Position befand, und darangingen, von Muttersprachlern zu sammeln, archivieren und erhalten, was immer möglich war, waren die Folkloristen und namhafte Linguisten und Literaturkritiker wie Solomon Birnbaum, Judah A. Joffe, Judel Mark, Max und Uriel Weinreich und Shmuel Niger. Nach der Shoah erschienen in den USA in den fünfziger Jahren etwa das *Leksikon fun der nayeryidisher literatur* und *Der oytser fun der yidisher shprakh* (Der Schatz der jiddischen Sprache). Zu Beginn der sechziger Jahre nahm man in New York unter Joffe und Mark das riesige Projekt *Groyser verterbukh fun der yidisher shprakh* in Angriff, von dem bisher vier Bände erschienen sind und das nach jahrzehntelanger Unterbrechung seit dem Jahr 2000 an der Hebrew University of Jerusalem wieder fortgesetzt wird. Ein wichtiges Projekt zur Erforschung der jiddischen Dialekte mit besonderer Berücksichtigung der phonologischen Unterschiede stellt *The Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry* dar, von dem bisher drei Bände erschienen sind (New York, unter Uriel Weinreich 1959 begonnen, von Marvin Herzog weitergeführt).

Breite internationale Anerkennung erhielt Jiddisch endlich durch die Verleihung des Nobelpreises für Literatur an Isaac Bashevis Singer, dessen Werke in viele Sprachen übersetzt worden sind. Jiddisch schrieb neben Hebräisch auch der Nobelpreisträger für Literatur Shmuel Josef Agnon; Jiddisch sprachen (wenngleich sie erbitterte Verfechter des modernen Ivrit waren) die israelischen Staatsgründer Ben Gurion und Golda Meir.

Etwaige Chancen, als zweite Landessprache Israels anerkannt zu werden, hat Jiddisch wohl auf immer verloren, doch gibt es von akademischer Seite her Bemühungen, die Sprache wiederzubeleben: An allen fünf Universitäten Israels werden Jiddischkurse angeboten, an der Hebräischen Universität in Jerusalem gibt es seit 1951 ein eigenes Jiddischinstitut, zusätzlich laufen zahlreiche Forschungsprojekte in jiddischer Literatur und Linguistik. Jiddische Clubs in verschiedenen Städten des Landes, das Jiddische Theater in Tel Aviv und der jiddische Schriftsteller- und Journalistenverband, dem rund 200 Mitglieder angehören, sind äußerst aktiv. Auch an vielen europäischen Universitäten werden jiddische Sprachkurse angeboten, die bekanntesten Programme laufen z. B. in Oxford, Paris, Trier und Düsseldorf; auch in der Schweiz und in Österreich kann die Sprache erlernt werden.

8. Literatur

- Allerhand J., Magris C. 1977: *Studien zur Literatur der Juden in Osteuropa*. Eisenstadt.
- Beranek F. J. 1965: *Westjiddischer Sprachatlas*. Marburg a. d. L.
- Bin-Nun J. 1973: *Jiddisch und die deutschen Mundarten*. Tübingen.
- Birnbaum S. A. 1979: *Yiddish. A Survey and a Grammar*. Toronto.
- Birnbaum S. A. 1986: *Die jiddische Sprache. Ein kurzer Überblick und Texte aus acht Jahrhunderten*. Hamburg.
- Bordin Ch. 1996: *Vort bay vort. Yidish far universitet-onheybers*. Jerusalem.
- Borokhov B. 1966: *Shprakh-forschung un literatur-geshikhte*. Gezamlt un tsunoyfgeshtelt: N. Mayzel. Tel Aviv.
- Broder H. M. (Hg.) 1989: *Soll sein. Jiddische Kultur im jüdischen Staat. Materialien zu einem Film*. Augsburg.
- Dinse H. 1974: *Die Entwicklung des jiddischen Schrifttums im deutschen Sprachgebiet*. Stuttgart.
- Eidherr A. 1989: *Germanistik – Jiddistik – Judaistik. Studien zu einer interdisziplinären jiddistischen Forschung*. Diplomarbeit Universität Salzburg.
- Eidherr A. 1993: *Aspekte der literarischen Übersetzung aus dem Jiddischen ins Deutsche*. Dissertation Universität Salzburg.
- Falkovitsh E. 1940: *Yidish – fonetik, grafik, leksik un gramatik*. Moskau.
- Feinsilver L. M. 1971: *The taste of Yiddish*. New York.
- Fiedermutz A. 1999: Jiddisch. Ohneiser, I., Kienpointner M., Kalb H. (Hg.): *Sprachen in Europa. Sprachsituation und Sprachpolitik in europäischen Ländern*. Innsbruck, 163–176.
- Fishman J. A. 1981: *Never Say Die! A Thousand Years of Yiddish in Jewish Life and Letters*. The Hague.
- Fishman J. A. 1991: *Yiddish. Turning to life*. Amsterdam.
- Frakes T. J. 1993: *Max Weinreich. Geschichte der jiddischen Sprachforschung*. Peeters.
- Gelber M. H. (Hg.) 1986: *Identity and Ethos. A Festschrift for Sol Liptzin on the Occasion of his 85th Birthday*. New York.

- Goldberg D. (Hg.) ⁵1993: *The Field of Yiddish. Studies in Language, Folklore and Literature*. Evanston, Illinois.
- Goldsmith Emanuel S. 1976: *Architects of Yiddishism at the Beginning of the Twentieth Century. A Study in Jewish Cultural History*. London.
- Herzog M. I., Ravid W., Weinreich U. (Hg.) ⁴1969: *The Field of Yiddish. Studies in Language, Folklore and Literature*. Philadelphia.
- Herzog M. I. (Hg.) 1992: *The Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry*. Tübingen.
- The Hebrew University of Jerusalem 1991: *International Meeting of Experts on Preservation and Promotion of Yiddish Language and Culture. Jerusalem, 17–23 June 1990. Final Report*. Jerusalem: Israel National Commission for Unesco.
- Jacobs N. 1984: *Economy in Yiddish Vocalism: the Case of Central Yiddish*. Ph.D. Diss., Columbia University.
- Katz D. 1986: *On Yiddish, in Yiddish, for Yiddish*. New York.
- Katz D. (Hg.) 1987: *Origins of the Yiddish Language. Papers from the 1st annual Oxford Winter Symposium in Yiddish Language and Literature, 15–17 December 1985*. Oxford (= Winter Studies in Yiddish, Bd. 1).
- Katz D. 1987: *Grammar of the Yiddish Language*. London.
- Katz D. (Hg.) 1988: *Dialects of the Yiddish Language. Papers from the 2nd Annual Oxford Winter Symposium in Yiddish Language and Literature, 14–16 December 1986*. Oxford (= Studies in Yiddish, Bd. 2).
- Kerler Dov-Ber (Hg.) 1991: *History of Yiddish Studies. Papers from the 3rd Annual Oxford Winter Symposium in Yiddish Language and Literature, 13–15 December 1987*. Chur (= Winter Studies in Yiddish, Bd. 3).
- Kerler Dov-Ber 1994: *The Origins of Modern Literary Yiddish*. Oxford.
- Kiefer U. 1995: *Gesprochenes Jiddisch. Textzeugen einer europäisch-jüdischen Kultur*. Tübingen (= Languages and culture atlas of Ashkenazic Jewry, Beiheft 1).
- Lockwood W. B. 1965: *Yiddish. An informal history of the German language, with chapters on Dutch and Afrikaans, Frisian and Yiddish*. Cambridge, 235–264.
- Mark Y. (Hg.) 1953: *Yuda A. Yofe bukh*. New York: YIVO.
- Mark Y. 1978: *Gramatik fun klalish yidish*. New York.
- Mieses M. 1915: *Die Entstehungsursache der jüdischen Dialekte*. Wien.
- Prager L. 1990: *Yiddish culture in Britain. A Guide*. Frankfurt a. M.
- Roback A. A. 1958: *Why Yiddish?* New York.
- Schaechter M. 1986: *Authentic Yiddish. Observations and Recommendations*. Bd. 1. New York.
- Stutchkoff N. 1950: *Oytser fun der yidisher shprakh*. New York.
- Timm E. 1986: Das Jiddische als Kontrastsprache bei der Erforschung des Frühneuhochdeutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 14, 1–22.
- Weinreich M. 1923: *Dos ershte yorhundert yidische shprakhforshung*. Berlin, 59–139.
- Weinreich M. 1974: *Oysgeklibene shriftn*. Buenos Aires.
- Weinreich M. 1980: *History of the Yiddish Language*. Translated by Shlomo Noble. With the assistance of Joshua A. Fishman. Chicago.
- Weinreich U. (Hg.) 1954: *The Field of Yiddish. Studies in Yiddish Language, Folklore and Literature*. Bd. 1. New York.
- Weinreich U., Weinreich B. 1959: *Yiddish language and folklore. A selective bibliography for research*. Den Haag.
- Weinreich U. (Hg.) ²1965: *The Field of Yiddish. Studies in Language, Folklore and Literature*. The Hague.
- Weinreich U. 1976: *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. München.
- Weinreich U. ³1992: *College Yiddish. An Introduction to the Yiddish Language and to Jewish Life and Culture*. New York.
- Weissberg J. 1988: *Jiddisch. Eine Einführung*. Bern.
- Wexler P. 1981: Jewish interlinguistics: Facts and conceptual framework. *Language* 57, 99–149.
- Wexler P. 1990: *Studies in Yiddish linguistics*. Tübingen.
- Wexler P. 1992: *The Balkan substratum of Yiddish*. Wiesbaden.
- Zucker S. 1994: *Yiddish. An Introduction to the Language, Literature and Culture*. Bd. 1. Hoboken, New Jersey.